

Krieg oder Frieden?

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krieg oder Frieden?

Ob der Krieg vernünftig sei oder unvernünftig, notwendig oder nicht notwendig, wirtschaftlich oder unwirtschaftlich, ethisch wertvoll oder verwerflich, der Wohlfahrt förderlich oder hinderlich — und was man einander noch gegenüberstellen könnte — sind eigentlich keine Fragen, denn sie tragen die Antwort in sich selber.

Und doch muß man davon sprechen, da die Welt von Waffen klirrt und erfüllt ist von schlimmeren, die nicht klirren.

Vernunft oder Unvernunft? — Wem wäre es je eingefallen, Zerstörung als Werk der Vernunft anzusehen: ein Hagelwetter, das die Saaten vernichtet, einen Bergsturz, der blühende Täler unter sich begräbt, die Sturmflut, den Orkan, das Erdbeben, den Ausbruch feuerspeiender Berge? «O Unvernunft des blinden Elements!» läßt Schiller den Fischer angesichts des Schiffes in den sturmgepeitschten Wogen des Urnersees ausrufen. Gegen die Wildheiten der Natur wehren sich die Menschen mit allen Mitteln, mit Dämmen, Lawinerverbauungen, Blitzableitern, Galerien gegen Steinschlag u. dgl. Es gibt aber keine Naturkatastrophe, die über so viele Menschen so ungeheures Elend brächte wie der Krieg. Was tun die Menschen gegen ihn?

Nichts? — Wahrhaftig, im Gegenteil! Sie lösen ihn selber aus! Sie wälzen sich als mordende, vernichtende Masse durch die Länder. Sie selber sind das blinde Element, die einander gegenseitig die friedlich gebauten Heimstätten zerstören, den fruchtgesegneten Boden, der sie ernährte. Als Bestien fallen sie übereinander her, es ist nicht auszudenken, in wilder, furchtbarer Grausamkeit, die Glücklichen und die andern, die Frommen, die Klugen, die Bedächtigen, die Friedlichen, die sonst alle das Leben lieben! O Unvernunft des blinden Elements, das noch im Menschen waltet!

Zum Andenken von Berta von Suttner

1843—1914

Eine Friedensnummer des «Freidenkers» würde ihrer Aufgabe kaum gerecht, wenn darin nicht auch eine Frau genannt würde, die sich, wie wohl keine vor und nach ihr, so leidenschaftlich und selbstlos für den Weltfrieden eingesetzt hat: *Berta von Suttner*. Wir Freidenker haben doppelten Grund, ihrer hier mit einigen Worten zu gedenken, denn ihr Kampf für den Frieden fußte weltanschaulich nicht zuletzt auf einem ethisch und sozial begründeten Freidenkertum.

Mit Rücksicht auf den Raum dieser Nummer müssen wir uns damit begnügen, aus dem Gedankengut dieser bedeutenden Frau einige der markantesten Aussprüche und Aphorismen herauszugreifen. Vielleicht bietet sich später Gelegenheit, das von großer Güte und allgemeiner Menschlichkeit erfüllte Leben und Werk der Berta von Suttner eingehender zu würdigen. Es scheint mir dies um so notwendiger, als der Kampf für den Weltfrieden auch als Programmpunkt in unsern Satzungen enthalten ist und sicher verdient, ebenso ernst genommen zu werden wie der Kampf für den freien Gedanken. Daß die Menschheit von heute allen Grund hat, sich mehr denn je für die Friedensidee einzusetzen, braucht angesichts der schrecklichen kriegerischen Auseinandersetzungen in den letzten Jahrzehnten der Weltgeschichte und im Hinblick auf den in unsern Tagen wieder vorhandenen neuen Zündstoff nicht besonders hervorgehoben zu werden. Dieser Kampf ist für jeden Kulturmenschen zu einer Notwendigkeit und zu einer seiner vornehmsten Pflichten geworden.

Die nachstehende Auswahl, geordnet nach ihrem Inhalt, ist sowohl vom Standpunkt des freien Denkens als des Pazifismus getroffen worden. Möge sie die Leser anspornen, in die heute wenig oder nicht mehr beachteten Bücher der Berta von Suttner hin und wieder einen Blick zu werfen!

Notwendig oder nicht notwendig? Wer wagte es zu behaupten, daß es eine Not gebe, die zu wenden, abzuwenden kein anderes Mittel tauglich sei als der Krieg? Schafft doch der Krieg die ungeheuerste Not, millionenfach größer und schrecklicher, als sich die wildeste Phantasie auszudenken vermöchte; man zerlege sie nur in ihre Einzelschicksale.

Wenn man die Not, nämlich das Elend unübersehbarer Massen, zum Guten, zum erfreulichen, menschenwürdigen Dasein «wenden» möchte, so müßten die Machthaber die Kühnheit zu einem sozialen Ruck aufwärts besitzen, sie müßten den Mut haben, für die Entlastung der Gedrückten, für die Erlösung der Versklavten vom Volke die Milliarden zu fordern, die sie jetzt für die Kriegsvorbereitung heischen; und die Parlamente oder Völker müßten all die Milliarden mit derselben Großzügigkeit gewähren, wie sie jetzt in der Mittelbeschaffung für den menschenmordenden, länderverwüstenden Krieg keine Bedenken und keine Grenzen kennen. Das gäbe eine «Wende der Not»!

Wirtschaftlich oder unwirtschaftlich? Es widerstrebt einem denkenden Menschen, die Frage überhaupt zu erörtern, ob Zerstörung sorgfältig und sinnvoll hergestellter, irgendwie dem Leben dienender Güter, seien es Häuser, Maschinen, Verkehrsmittel, Kunstwerke, Gebrauchsgüter, wirtschaftlich sei oder nicht. Ein Kaufmann, der einem andern die Webstühle zusammenschlägt oder die Fabrik in Brand setzte, käme ins Irren- oder ins Zuchthaus, wo er hingehörte. Jeder Diebstahl, Raub, Ueberfall, Totschlag, Mord wird von Rechts wegen geahndet, so «wirtschaftlich» er für den Dieb, den Raubmörder wäre. Aber im großen, unter Staaten, sollen diese Verbrechen aus wirtschaftlichen Gründen gerechtfertigt und straflos sein, sogar als Großtaten gelten, das Stehlen ganzer Länder, das Ausplündern, Knechten oder Vertreiben ganzer Völker?? Man sehe in der Geschichte nach: die rücksichtslosesten Eroberer werden mit dem Ehrentitel «der Große» ausgezeichnet. Heute «erobert» man

Ueber Weltanschauung und Ethik:

Fremdes Glück kann niemals so beglücken, wie fremde Qual quälen kann . . . Niemand kann sich die Mitfreude bis zur Wonne, wohl aber kann der Mitschmerz bis zur Verzweiflung sich steigern.

(«Schach der Qual».)

Was unästhetisch und unethisch ist, was moralisch verletzt und ekelt, was wehtut und wehtun *will*, das ist sicher verwerflich und verderbendrohend.

(«Schach der Qual».)

Die Freude des Verstehens — ich glaube, das ist des Menschen erhabenster und wird in Zukunft dessen heiligster Akt werden. Verstandnis ist besser als Gebet.

(«High-life».)

Wann werden die Menschen endlich einsehen, daß es Höheres gibt als Ehren, nämlich die Ehre, Besseres als Würden, nämlich die Würde, und Unumstößlicheres als alle Rechte, nämlich das Recht?

(«High-life».)

In welcher Verlegenheit müßte sich doch der «Gott der Armeen» befinden, wenn er die gegenseitigen Wünsche erhören wollte, die von den beiden Feldgottesdiensten aufsteigen! Ein Dank-Tedeum bleibt im übrigen auf jeden Fall gesichert, ob der Sieg nun da oder dort gefeiert wird.

(«Inventarium einer Seele».)

Einfache, frohe Pflichterfüllung — das ist der normale Gesundheitszustand der Seele.

(«Ein Manuskript».)

Um drohendes Unglück zu verhüten, veranstalten wir keine öffentlichen Bet- und Fasttage: sondern gegen Ueberschwemmungen bauen wir Dämme, gegen Epidemien nehmen wir Sanitätsmaßnahmen, gegen Mißernten sehen wir uns durch Vorrat vor: das von der Natur mit nimmerschwankender Strenge uns gelehrt «Hilf dir selbst» führt uns zwingend zum eigenen Heile.

(«Inventarium einer Seele».)

nicht mehr; es geht um den «Lebensraum», damit lügt man eine Kriegs-«Notwendigkeit» zurecht.

Aber wer wollte die Wirtschaftlichkeit des Krieges leugnen! Die Ankurbelung der Kriegsmaschine schafft Arbeit! Hohe Löhne, keine Arbeitslosigkeit, alle Industrien blühen, die irgendwie in die Kriegswirtschaft einbezogen sind. Konjunktur! — Dann Krieg. Und das Ende? Vielleicht vermögen sich ein paar tausend Kriegsgewinnler aus dem allgemeinen Schlamassel als Krösusse zu retten. Im übrigen: Ruinen, Tote, Krüppel, Armut, Elend, Obdach-, Heimatlosigkeit, Waisen, Verwahrloste, Zunahme der Kriminalität, Staatsschulden, Handel und Gewerbe liegen darnieder. Das ist Wirtschaftlichkeit.

Ethisch wertvoll oder verwerflich? — Selbstverständlich scheidet der Begriff «ethisch» aus, wo es sich um Angriffe auf die Grundbedingungen des gesellschaftlichen Lebens handelt. Es gibt kein Sittengesetz, das ohne die Forderung der Unverletzlichkeit von Leib, Leben und Eigentum (sei dieses Privat-, Staats- oder Gruppeneigentum) auskommt, und es gibt wohl kaum einen normalen Menschen, der die Notwendigkeit dieser Forderung nicht einsähe und billigte. Daß solche Angriffe durch die Masse und unter der falschen Flagge angegeblicher Ideale erfolgen, macht die Sache wahrhaftig nicht besser.

Ethisch ist, was den Menschen als Einzelwesen und als Gesamtheit (Volk, Menschheit) hebt, was die Beziehungen der Menschen zueinander im Sinne gegenseitigen Verständnisses, gegenseitiger Förderung und Hilfsbereitschaft vertieft und veredelt. Ethisch sind soziale Zustände, die unter Ausschluß jeglicher Unterdrückung und Ausbeutung dem Einzelnen die Möglichkeit zur Betätigung und Auswertung seiner besten Kräfte öffnen und ihn als geistig, wirtschaftlich und politisch freies Gesellschaftsmitglied die Würde des Menschen empfinden lassen.

Der Krieg bringt Not, Knechtschaft, Zwang; er zerstört Sozialwerke, sät Zwietracht und Feindschaft, hemmt den Entwick-

lungsgang auf allen kulturellen Gebieten. Wir Freidenker verabscheuen ihn als Feind des Fortschrittes, der Freiheit, der Menschlichkeit. Unsere Vernunft, unser Gemüt und unser sittliches Empfinden lehnen ihn mit derselben Entschiedenheit ab.

Der Friede ist der einzige menschenwürdige Zustand, sofern «Mensch» einen edleren Sinn haben soll als «blonde Bestie», der einzige, durch den das Dasein unseres Geschlechtes einen Sinn bekommen kann. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen hat es keinen.

Und deshalb zählen wir Freidenker es zu unsern höchsten Aufgaben, dem 3. Punkt der in den Statuten der Freigeistigen Vereinigung niedergelegten Zielsetzungen Nachachtung zu verschaffen: der Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden.
E. Brauchlin.

Eine grauenvolle Bilanz und ein Appell an die Vernunft

Ein Manifest für den Frieden

Während im fernen Osten von langer Hand und in aller Stille ein Krieg, vielleicht das Ende der Menschheit vorbereitet und kaltblütig inszeniert wurde, gelangen die in endlosen Kommissions- und Ratssitzungen vor- und rückwärts disputierenden Westeuropäer nicht einmal zu der Erkenntnis, daß ihr bisheriges Tun und Wollen höchstens dazu angetan war, den Gegnern ihre Ohnmacht und ihre Uneinigkeit zu demonstrieren. Sie erkennen allerdings, wie lächerlich und ungenügend ihre militärischen Rüstungen sind, aber statt ihren Blick aufs Ganze zu richten, glauben sie sich darin gefallen zu müssen, über die Güte und den Sinn dieser oder jener Ideologie zu streiten und Uneinigkeit unter die Nationen zu pflanzen. Es steht hier nicht

Ueber Glauben und Wissen:

Nicht ich, nicht der Zulukönig, nicht du, mein etwaiger Leser — nicht wir sind unsterblich — denn wenn wir nicht mehr das sind, was wir eben durch alle uns umgebenden Bedingungen ausmachen, so sind wir überhaupt nicht mehr — — aber das Lebensprinzip selbst ist unsterblich, der Weltgedanke ist unausdenklich: es gibt ein ewiges Weiterleben, ein stets bewußtes Weitersein. Beklagt uns nicht: nennt uns nicht arm und unglücklich, weil wir auf keinen Himmel hoffen. Dafür haben wir auch keine Höllenfurcht. Wir finden solche Ruhe, solche befriedigt frohe Klarheit in unserer Weltanschauungsweise, daß, wer einmal von diesem Baume der Erkenntnis gekostet, nie mehr davon lassen kann. (Inventarium einer Seele.)

Zu den Gläubigen: «Ihr beklagt uns — Außerkirchliche —, daß wir eurer Regungen unfähig, und stellt euch vor, daß wir darum gar nie bis zu dieser Höhe gelangen, von welcher aus ihr die Nähe eures Gottes fühlt. Wißt ihr's denn? Habt ihr jemals in unser Herz geblickt? Wenn unsere Systeme, unsere Spekulationen auch trocken klingen, habt ihr uns nachempfunden, was jenseits des Wortes liegt? Auch eure Dogmen sind als solche trocken — tausendmal mehr noch als unsere Wissenssätze — erst was euer sehrender Sinn darüber hinaus empfindet, das ist eure Andacht; und was als aufblitzende Begriffe unser Denken erhellt, unsagbar, unendlichkeiterfassend, das ist die unsere. (Inventarium einer Seele.)

Glaubensgeist und Wissensdurst können nicht lange nebeneinander gehen; die richtige Konsequenz des erstern ist ein Verzicht auf weiteres Forschen; und der Forschungsgeist kann erst da weiterdringen, wo der Verzicht auf das bedingungslose Glauben bereits stattgefunden hat. (Inventarium einer Seele.)

Ein System, welches ringsum fleht: «O denkt nicht — o sprecht nicht — o rüttelt nicht!! — solch ein System muß sich wohl sehr schwach fühlen und gleicht dem Kartenbau, bei welchem das spielende Kind ruft: «O blaset nicht — mein schönes Haus, das ich so

mühsam aufgebaut, an dem ich so viel Freude habe, fällt mir sonst zusammen! (Inventarium einer Seele.)

Eine beliebte Waffe der Gläubigen gegen Freidenker ist der Vorwurf der «Halbbildung», des «oberflächlichen Wissens». Dadurch muß sich natürlich die Menge getroffen fühlen, denn die meisten Leute haben das Bewußtsein, daß sie kein Newton sind; und dabei bleibt auch dem Vorwerfenden der Anschein, als ob er selbst viel weiter in die Tiefen des Wissens gedrungen wäre, als ob er — die Zweifler an der Oberfläche zurücklassend — bis zu jenem Punkte gelangt wäre, wo das Wissen mit dem Glauben übereinstimmt. (Inventarium einer Seele.)

Da es nur eine Wahrheit gibt; da die Wissenschaft — die Wahrheitsfinderin — allorts nur dieselbe sein kann, an keine Sprache, an keine Nation, keinen Glauben gebunden ist; da es ferner die Wissenschaft ist, die sich zum Zentrum der Weltinteressen bildet, von welchem allein alle steigende Wohlfahrt, alle dauernde Macht ausstrahlen kann, so werden auch diese Strahlen in einem Lichte aufgehen müssen; und so wie es schon heute keine mathematischen Sekten mehr gibt, so werden einst auch keine religiösen Sekten mehr bestehen. (Inventarium einer Seele.)

Ueber Krieg und Frieden:

Merkwürdig, wie blind die Menschen sind! Die Folterkammern des Mittelalters flößen ihnen Abscheu ein, auf ihre Arsenale aber sind sie stolz! (Die Waffen nieder!)

Die Interessengemeinschaft der Welt hat einen Grad erreicht, bei dem die Wandlung des Gewaltzustandes in Rechtszustand schon eine positive Notwendigkeit, eine Lebensbedingung geworden ist. (In der Brandung.)

Was sich in der Friedensbewegung äußert, ist nicht ein Traum weltentrückter Phantasten, es ist der Selbsterhaltungstrieb der Zivilisation. (In der Brandung.)